



FILOZOFICKÁ FAKULTA Univerzita Karlova

Ústav germánských studií

Oddělení germanistiky

Dr. Thomas Schneider
Ústav germánských studií
Filozofická fakulta
Univerzita Karlova
Náměstí Jana Palacha 2
11638 Praha 1

Prag, den 21. 8. 2019

Posudek k diplomové práci

Koval-Zaitceva, Olga: Verlorenes Paradies. Sprachkrise der Jahrhundertwende im Kontext der Säkularisierung der Sprache und der Religionskritik. Praha: FF UK 2019. 54 S.

Die Diplom-Arbeit von Olga Koval-Zaitceva thematisiert die *Sprachkrise der Jahrhundertwende im Kontext der Säkularisierung der Sprache und der Religionskritik* unter dem metaphorischen Titel *Verlorenes Paradies*. Ausgehend von einer ausführlichen Darstellung der geistesgeschichtlichen Situation um 1900 und der in diesem Kontext zu verortenden Sprachkrise und Sprachkritik (Kapitel 2), werden – nach einem Blick auf die sprachkritischen Thesen des Politikers und Literaten Carlo Mierendorff schon im Zusammenhang der Epochendarstellung – die Positionen von drei zentralen Exponenten des Sprachdenkens dieser Zeit referiert, diskutiert und kritisch gegeneinander abgewogen: unter dem Titel *Sprachkritik in Theorie und Philosophie* (Kapitel 3) Fritz Mauthner (*Beiträge zu einer Kritik der Sprache*, 1901-1902) und Walter Benjamin (*Über Sprache überhaupt und über die Sprache des Menschen*, 1916), unter dem Titel *Sprachskepsis im literarischen Werk* (Kapitel 4) Hugo von Hofmannsthal (*Ein Brief*, 1902). Eine Schlussbetrachtung führt die Argumentation noch einmal zusammen.

Der Arbeit gelingt es, das Sprachdenken der ausgewählten Autoren so darzustellen, dass die wichtigsten Linien und die Abgrenzung der Positionen voneinander deutlich werden. Auch die Situierung dieses Sprachdenkens bzw. dieser Sprachskepsis und Sprachkritik in der Moderne um 1900 ist insgesamt nachvollziehbar. Die Hinweise auf Autoren wie Friedrich Nietzsche, Ernst Mach, Robert Musil, Karl Kraus und Ludwig Wittgenstein weisen die thematisierte Problematik als eine damals zentral diskutierte aus, nicht zuletzt auch als eine fundamental erkenntnistheoretische. Die Konzentration auf die ausgewählten Autoren erfolgt nun unter dem Aspekt, den der Titel als *Verlorenes Paradies* benennt: deren Denken soll sich in den Kontexten von *Säkularisierung der Sprache* und *Religionskritik* bewegen und aus diesen Kontexten heraus verständlich sein: "Angesichts der Nachdrücklichkeit, mit der



FILOZOFICKÁ FAKULTA Univerzita Karlova

Ústav germánských studií

Oddělení germanistiky

religionskritische Äußerungen und religiöse Konnotationen in sprachkritische Texte gelangen, scheint die Frage nach dem Verhältnis der sprachskeptischen Haltung und dem Bruch mit der religiösen Tradition logisch." (S. 10)

Zwei wenn auch allgemeine, so doch prinzipielle kritische Hinweise, die die Anlage der Arbeit betreffen, sind an dieser Stelle schon vorzubringen:

Einmal sind Kontexte wie die benannten so komplex und in ihrer Rekonstruktion mit so vielen Fragen behaftet, dass sie sich nicht auf sieben Seiten (Kapitel 2) darstellen lassen; was den großen geistesgeschichtlichen Hintergrund der einzelnen Theorien abgeben soll, muss so notwendig unterbestimmt bleiben. Dass der Prozess der Säkularisierung bzw. "Sprachsäkularisierung weit vor dem Ende des 19. Jahrhunderts" (S. 10) beginnt, wird zwar ausdrücklich gesagt, aber nicht ausgeführt; ebenso unbestimmt bleibt der viel diskutierte und hochbelastete Begriff der Säkularisierung selbst, der hier als mehr oder weniger selbstverständlich und eindeutig unterstellt wird. Nicht angesprochen wird auch das fundamentale Problem, dass jeder der behandelten Autoren seinen eigenen geschichtsphilosophischen Ansatz hat und Geschichte und damit seinen Ort – wie dann auch den Ort seiner Sprachkritik – in der Moderne wohl anders beschrieben hätte.

Sodann sind auch die einzelnen Sprachtheorien in sich so schwierig und komplex, dass jede für sich die Behandlung auf den 50 Seiten einer Diplom-Arbeit nicht nur verdiente, sondern auch erforderte. Zwar werden, wie gesagt, wesentliche Linien der Ansätze deutlich – wesentliche und vor allem auch die kritischen und damit zentralen Punkte der Ansätze bleiben in der Kürze der Darstellung aber notwendig unterbelichtet. Dies wiederum wirkt sich auf die gezogenen Vergleiche aus, die entsprechend weitmaschig ausfallen müssen. Zu allgemein bleiben in der Folge auch die angedeuteten Auswege aus der Krise; hier insbesondere der noch ganz am Ende der Arbeit exponiert angesprochene ästhetische der "Wortkunst" (S. 52).

Folgende Aspekte seien im Einzelnen kritisch angesprochen:

- Welcher Begriff von Säkularisierung liegt der Arbeit zugrunde? Da dieser Begriff nicht ausdrücklich thematisiert wird, kann auch gefragt werden: Liegt der Arbeit zumindest unausgesprochen ein einheitlicher und eindeutiger Begriff von Säkularisierung zugrunde? Bedeutet Säkularisierung, um nur diese grundsätzlichen Möglichkeiten zu nennen: die weltliche Übernahme von theologischen Figuren oder die kritische Arbeit an theologischen Figuren oder die eindeutige Abkehr (vgl. die Rede vom "Bruch", S. 10) von theologischen Figuren? Diese Möglichkeiten, Säkularisation zu verstehen, gehen in der Arbeit zum Teil ineinander über und führen zu einer mangelnden analytischen Trennschärfe, die sich in der Konsequenz dann auch auf die Deutung der Texte auswirkt.



FILOZOFICKÁ FAKULTA

Univerzita Karlova

Ústav germánských studií

Oddělení germanistiky

- In Bezug auf die Herstellung eines Bezugs von Säkularisierung und Sprachkrise müsste vor allem der folgende Zusammenhang einen präzisen (geistes)geschichtlichen oder gar geschichtsphilosophischen Sinn haben: "Die göttliche Natur des schöpferischen Wortes (Logos) diene als Legitimation der Sprache und demnach auch der Sprachkunst. Daher stellt sich die Frage, ob die Säkularisierung der Sprache als eine der Prämissen der Sprachkrise zu verstehen sei. Der Status der Sprache musste nämlich aufs Neue bestimmt werden, nachdem sie ihre sakrale Grundlage verloren hat." (S. 16) Ist der Ausgangspunkt dieses Bogens nicht zu unbestimmt und der Bogen selbst nicht zu weit gespannt? Wann, wo und wie verliert 'die Sprache' ihre 'sakrale Grundlage'? Was bedeutet es überhaupt, der Sprache eine 'sakrale' Grundlage zuzusprechen? Welche Bedeutung hat in diesem Zusammenhang z.B. die (an keiner Stelle angesprochene) Reformation mit ihrer Neugewichtung des biblischen Wortes? Genügt ein so allgemeiner geistesgeschichtlicher Befund, auch wenn er dann knapp auf den Prozess der Aufklärung bezogen wird (vgl. S. 16), um gerade die Sprachkrise um 1900 als ein Problem der Säkularisierung (der Sprache) zu verstehen?

- Eine Frage, die immanent an Mauthner zu stellen sinnvoll gewesen wäre und von der her sein Ansatz noch kritischer hätte aufgeschlüsselt werden können, lautet: Verliert sich der Ansatz nicht in der grundsätzlichen Aporie, dass er zwar jeglichen "Wortaberglauben" (Mauthner, hier S. 22) kritisieren und auflösen möchte, dafür aber eigentlich keine Kriterien hat, wenn er eine 'unüberwindbare Kluft' (vgl. S. 23 oben) zwischen Subjekt und Wirklichkeit, Subjekt und Sprache und Sprache und Wirklichkeit annimmt? Von welcher Position aus soll zwischen wahr und falsch, wahrer und falscher Sprache ("richtige Begriffe" versus "Wortfetische", S. 27) unterschieden werden, wenn es Objektivität grundsätzlich nicht gibt? In Bezug auf den in dieser Perspektive allein verbleibenden Ausweg mystischen Schweigens könnten ähnliche Fragen an Benjamins und Hofmannsthals Idee einer idealen bzw. unmittelbaren Sprache (der Dinge) gestellt werden.

- Kann die von Benjamin angenommene adamitische bzw. reine oder ideale Sprache irgendwie rational und kohärent rekonstruiert werden? Welche methodische Funktion hat Benjamins Bezugnahme auf die adamitische Sprache? Ist diese Sprache nur "Vehikel" (Menninghaus, hier S. 30), ist sie nur "Vorbild" (S. 30) oder hat sie und damit der Bezug zur Bibel eine konstitutive Bedeutung, wie auf S. 36 oben ausgeführt wird? Welcher Begriff von Geschichte und damit von Säkularisation ergibt sich aus der Annahme (der Wirklichkeit / Möglichkeit) einer solchen Sprache? Kann sie ein Kriterium sein, die referentiell-instrumentelle Sprache zu kritisieren? Kann sie ein Modell sein für die Überwindung der referentiell-instrumentellen Sprache? Ist Kunst, wie auf S. 38 angedeutet wird, in der Lage, die referentiell-instrumentelle Sprache auf eine adamitische – mit Benjamin als selbstreferentiell-medial gekennzeichnete – Sprache hin zu transzendieren?

- Ausgehend von Benjamins Charakterisierung der adamitischen als einer medialen Sprache wird ein sehr interessanter Bezug zu Hofmannsthals sprachkritischer Beschwörung von "Unmittelbarkeit" (S. 46) am Ende des Chandos-Briefes hergestellt. Hier wäre genau zu



FILOZOFICKÁ FAKULTA Univerzita Karlova

Ústav germánských studií

Oddělení germanistiky

untersuchen gewesen, wie weit die richtig erkannten Ähnlichkeiten der Ansätze führen und welche spezifischen Differenzen – möglicherweise zwischen einem jüdisch und einem katholisch inspirierten Ansatz – bestehen. Und selbst wenn man unterstellt, dass sowohl Benjamin als auch Hofmannsthal in der "poetologischen Sprache" (S. 38) bzw. "Wortkunst" oder "Poesie" (S. 48) "einen Ausweg aus der sprachlichen Aporie" (S. 39) suchen oder finden: Ist es richtig – und nicht zu retheologisierend – zu sagen, dass Hofmannsthal "an die Poesie die Aufgabe (delegiert), Wahrheit durch die Offenbarung zu erkennen" (S. 48)? Und träfe etwas Ähnliches dann auch auf Benjamin zu?

- Kritisch aufgegriffen sei der in Bezug auf Benjamins Konzeption verwendete Begriff "Strategie" (S. 38), der darauf hinweist, dass die Versuche einer Überwindung der referentiell-instrumentellen Sprache, in welchem Medium auch immer, nur strategisch, d.h. letztlich als Inszenierung möglich ist – wie der Chandos-Brief mit seiner gewollten und hochvermittelten Darstellung von Unmittelbarkeit auch schon zeigt. Die *Schlussbetrachtung* (Kapitel 5) deutet diese Problematik noch einmal an, wenn es heißt, dass Sprachkrise und Sprachkritik dazu führten, "neue Erzähl- und Darstellungsstrategien zu entwickeln und nach neuen poetischen Formen zu suchen" (S. 49). Endet Sprachskepsis nicht im mystischen Schweigen, wie bei Mauthner und (dem hier wohl noch wichtigeren) Wittgenstein, sondern nimmt man die Möglichkeit einer idealen medialen (Benjamin) bzw. unmittelbaren (Hofmannsthal) Sprache an, so müsste entweder gezwigt werden können, wie Texte, die eine solche Sprache realisieren, verfasst sind und sich prinzipiell von jeder anderen Textsorte unterscheiden, oder es bleibt nur die Möglichkeit, die Darstellung einer solchen Sprache als strategische und damit als inszenierte zu verstehen, womit der Versuch, eine ganz andere als die kritisierte instrumentelle Sprache zu konzipieren, sich selbst als instrumentell entlarven und damit dem Feld strategischer Konkurrenzen, das man gerade transzendieren wollte, überantworten würde.

Trotz der hier vorgebrachten kritischen Fragen und der vor allem den Ansatz betreffenden methodenkritischen Einwände erfüllt die Arbeit von Frau Koval-Zaitceva die Kriterien einer germanistischen Diplom-Arbeit. Prinzipiell zeugt die Arbeit von einem umfassenden gesistesgeschichtlichen Problembewusstsein. Es gelingt der Autorin, ein zentrales Problemfeld der philosophischen und literarischen Moderne in wichtigen Aspekten zu skizzieren und an ausgewählten Ansätzen nachvollziehbar zu konkretisieren. Aus der großen Spannweite und Komplexität des Themas und der Komplexität der einzelnen Ansätze müssen sich im begrenzten Rahmen einer Diplom-Arbeit aber fast zwangsweise Defizite der Darstellung ergeben. Gleichzeitig finden sich immer wieder genaue Textbeobachtungen und weiterführende Überlegungen, an denen die Fruchtbarkeit des Ansatzes deutlich wird. Auch sprachlich und stilistisch ist die Arbeit trotz kleinerer Fehler gut. Mit der **Note 2 bis 3 (velmi dobře / dobře)** empfehle ich die Arbeit uneingeschränkt zur Verteidigung.

Dr. Thomas Schneider